

Nachtromantik

von Michael Surmann

„Soll ich dir einen blasen?“

Er betrachtete sie. Sie war schön. Strähnen ihres dunkelblonden Haars fielen in ihr ebenmäßiges Gesicht. Sie war auf eine weibliche Art schlank. Sie war freundlich. Meist lächelte sie und bemühte sich um eine angenehme Atmosphäre. Es war nicht klug gewesen, gemeinsam zu campen. Nicht in dem Zustand, in dem sie sich befanden. In dem Zustand des Umkreisens und der Interpretation. Sie kam zu nah. Aber vier Tage in der Sonne, auf einem Campingplatz mit zahllosen, beinahe nackten Frauen waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Wenn er sich im Hormonspiegel reflektierte, so dachte er und blieb an diesem Gedanken für einen Augenblick hängen, dann starrte ihn ein lüsternes Gesicht an. Und doch. Außerdem diese Hitze im Zelt.

„Du kannst mir ein Bier holen.“

Sie erhob sich, zog den Reißverschluss des Eingangs auf und verließ das Zelt. Sie würde sich beeilen. Keine Zeit, sich Erleichterung zu verschaffen. Sich Freiheit zu verschaffen. Elender Trieb. Es gab nichts an ihr auszusetzen. Außer, dass sie alles tat, was er sagte. Und mehr. Er kannte das. Dieser Verzicht auf Eigenständigkeit würde ihm später in Rechnung gestellt. Anspruch auf Loyalität war der Preis. Er dachte an die Brünette vom See. Im zitronengelben Bikini. Die ihn kaum beachtet hatte. Lediglich begrüßt hatte sie ihn. Der Zelteingang öffnete sich. Sie kam zurück. Mit Bier. Er nahm das Bier, ohne sich zu bedanken. Er war unfreundlich und sich dessen bewusst. Er gab ihr eine Chance. Er suchte Widerstand. Eigenständigkeit. Er suchte nach etwas, das ihm zeigte, dass sie eine eigenständige Person mit eigenen Ansichten und Vorstellungen war. Eine Quelle. Kein Flussbett, das seine Ideen lediglich aufnahm. Eine Quelle des Geistes. Die auch ohne ihn nicht versiegen würde. Die ihn nicht brauchte. Er kannte sich. Es war besser für andere, ihn nicht zu brauchen. Er setzte an und nahm einen großen Schluck.

„Du bist aber durstig“ sagte sie.

„Du bist aber langweilig“ antwortete er.

Sie missverstand ihn. Sie bemerkte die Absicht in seiner Kälte, jedoch verstand sie den Grund nicht. Sie begann, sich auszuziehen. „So besser?“ fragte sie.

Er sagte nichts. Er trank. Sie versuchte, anziehend zu wirken. Ein Fehler, der durch explizite Kommunikation nicht zu beheben war. Sagte er ihr, dass sie es ihm schwer machen solle, so würde eben diese Aufforderung das Nachkommen ihrer selbst unmöglich machen. In diesem Fall wäre sie selbst dann gefällig, wenn sie es ihm schwer machte. Es gab nur einen Weg. Sie musste sich finden. Er wusste, wo sie war. Am Boden. Sie war im Begriff, ihre abgeschnittene, ausgewaschene Jeans auszuziehen.

„Kaum. Zieh einen Badeschlappen wieder an, wenn die Hose unten ist.“

Sie tat es.

„Gib mir den anderen.“

Sie tat es.

Geduckt ging er zum Eingang und verließ das Zelt. Er warf den Badeschlappen mit aller Kraft in die Dunkelheit.

„Komm“, sagte er und wartete. Sie kroch aus dem Zelt. Er zeigte zum Waldrand. „Etwa dreißig Meter“. Er wartete, bis sie in der Dunkelheit verschwand. Dann ging er in die andere Richtung.

Er sah, dass das Lagerfeuer auf der Wiese am See noch brannte. Er ging hinüber. Der Kerl mit der Gitarre war nicht da. Gut. Als er näher kam, sah er die Brünette mit einigen anderen um das Feuer sitzen. Sie trug ihr grelles Bikinioberteil und dazu eine kurze und sehr enge, weiße Hose. Er setzte sich neben sie.

„Hi.“ Sagte er.

Sie antwortete nicht, aber deutete ein Lächeln an.

„Konntest du auch nicht schlafen?“

Wieder antwortete sie nicht, sondern sagte etwas zu einem Kerl auf der andern Seite des Lagerfeuers. Sie sprachen über Autos.

„Ich mag alte Autos“ sagte er. „In Zitronengelb.“

Sie beachtete ihn nicht. Sechs Leute saßen am Lagerfeuer, er und die Brünette eingeschlossen. Die anderen waren drei junge Männer und eine Frau. Niemand von ihnen war einer Musterung wert. Alle beteiligten sich an einer Unterhaltung. Es war eine auf eine seltsame Art belanglose Unterhaltung. Einige Male äußerte er einen Standpunkt und bemühte sich, dem Gespräch durch hintergründige Bemerkungen eine andere Richtung zu geben. Es gelang ihm nicht. Eigentlich war es nicht einmal eine Unterhaltung. Keine Aussage baute auf etwas bereits Gesagtem auf. Es war eine Aneinanderreihung zusammenhangloser Aussagen. Nach einer Weile fühlte er sich deplatziert. Er wunderte sich. Von diesen Leuten, die er als vollends uninteressant empfand, nicht wahrgenommen zu werden, erschien ihm unnatürlich. Er hätte es als normal empfunden, im Mittelpunkt ihres Interesses zu stehen. Aber niemand ging auf seine Gedanken ein. Er schwieg. Er beobachtete die Runde.

Ein paar Minuten später verstand er. Die Lagerfeuerleute präsentierten sich der Zitronenfrau. Mit ihren Aussagen stellten sie sich dar. Es war kein Zufall, dass sie aneinander vorbei redeten. Es war keine Zusammenarbeit. Es war Wettbewerb. Ohne die Brünette würde sich diese Versammlung sofort auflösen. Ihr war es bewusst. Sie bedachte jeden mit einer gewissen Dosis an Zuneigung. Eben so sehr, dass er – oder sie – sich ermutigt fühlte, noch mehr um ihre Sympathie zu buhlen, aber doch zu wenig, um Ansprüche stellen zu können. Ein kluges Miststück. Er wartete und schwieg. Nach einer Weile fiel den anderen auf, dass er nichts sagte. Die Brünette fragte ihn laut, wie lange er bliebe. Seine Dosis. Er flüsterte, er werde genau so lange bleiben, wie nötig wäre, um sie zu haben. Sie lachte verlegen. Er stützte

einen Arm hinter ihr auf dem Baumstamm ab, auf dem sie saßen. Er begann, sie zu berühren. Sie ließ es geschehen. Dann kam der Kerl mit der Gitarre. Alle begrüßten ihn freundlich. Er schwieg. Die Zitronenfrau stand zur Begrüßung auf und setzte sich dann neben den Gitarrenmann. Der begann Gitarre zu spielen. Nach einer Weile erhob er sich, während der Gitarrenmann weiter spielte und die übrigen Norwegian Wood sangen. Er kehrte zum Zelt zurück. Die Luft hatte sich ein wenig abgekühlt. Sie hatte die Campinglampe gelöscht. Er kroch in das Zelt, knipste die Lampe an und wartete, bis sie erwachte. Dabei bemerkte er, dass nur ein Badeschlappen am Fuß ihres Lagers lag. Sie sah hoch. Verschlafen. Mit etwas ärgerlich und ironisch klingendem Tonfall fragte sie

„Soll ich dir noch ein Bier holen?“

„Nein“ antwortete er und sah kurz im Zelt umher. Dann betrachtete er sie.

„Du kannst mir einen blasen“.